

Abonnementpreis:
Vierteljährlich
für Eins 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von D. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 253

Bad Ems, Donnerstag den 29. Oktober 1911

66. Jahrgang

Die Burengenerale de Wet und Beyers.

Berlin, 29. Oktober. In London eintreffende Meldungen über beunruhigende Ausdehnung des Aufstandes in Südafrika wurden von der englischen Zensur zurückgehalten. Der Ernst der Lage scheint nunmehr die Veröffentlichung notwendig zu machen. Das „B. L.“ erfährt, daß die **Unruhen größere Dimensionen** anzunehmen beginnen. **General de Wet** hat den Befehl im **Oranje-Freistaat** übernommen, **General Beyers** hat sich an die **Spitze der Aufruhrbewegung in Transvaal** gestellt.

London, 28. Okt. Der Generalgouverneur der südafrikanischen Union hat dem Staatssekretär der Kolonien heute nacht telegraphisch die Mitteilung zugehen lassen, daß die Entdeckung einer Verschwörung in der Armee ihn genügt habe, so bedauerlich es auch sei, eine Proklamation zu erlassen, worin er die treugebliebenen Elemente zur Unterstützung der Regierung aufruft, während er den Verdächtigen bei einem sofortigen Aufgeben ihrer staatsfeindlichen Haltung Straflosigkeit zusichert. Die Proklamation an die Bevölkerung lautet: Zu unserem großen Bedauern ist auf Veranlassung einiger angesehener Männer in der Armee von einer Anzahl von Bürgern im Nord-Oranje-Freistaat und in West-Transvaal ein Aufruf vorbereitet worden, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Autorität der Regierung anzuzweifeln. Die Regierung hat von diesen Bestrebungen schon seit einiger Zeit Kenntnis erhalten und wird alles tun, um den Frieden zu bewahren und Blutvergießen zu vermeiden. In der südafrikanischen Union ist eine Mehrheit von treuen Bürgern vorhanden, die über das Verhalten dieser Minderheit empört ist und die der Regierung jede Unterstützung leisten will, um die Ordnung im Lande wiederherzustellen. Es ist die Pflicht aller treuen Bürger, gegen diesen Aufruf zu protestieren und die Regierung, falls sie es fordert, zu unterstützen. Diejenigen Bürger, die sich der Beteiligung an den staatsfeindlichen Bestrebungen schuldig gemacht haben, brauchen noch keine Strafe zu fürchten, wenn sie ihr Unrecht einsehen und von ihren Versuchen ablassen, die Ruhe und Ordnung des Staates zu gefährden. (Köln. Ztg.)

Die Deutschen in Südafrika.

Der Wolf fällt nicht weit vom Stamm — die britischen Kolonien bezogen in ihrer Behandlung friedlicher Deutscher dieselbe Kulturhöhe, wie ihr schamloses Mutterland. Für Südafrika bestätigt das ein Brief einer an einer dortigen Holländer verheirateten Hamburgerin, der (unter Auslassung rein persönlicher Mitteilungen) folgendermaßen lautet: „Johannesburg, 25. 9. Es geht hier schrecklich zu, die Deutschen werden wie gemeine Verbrecher behandelt und bewacht; wäre es nicht, daß die Buren uns noch beschützen, würden sie mit Frauen auch anfangen. Ich war Dienstag bei den Gefangenen, und wenn alles vorbei ist, kann man veröffentlichen, was einem jetzt das Herz abdrückt. Ich habe für die Frauen und Kinder von den Leuten gesammelt und sie besucht, und ich werde auf Schritt und Tritt bewacht... Die Kinder sprechen von nichts weiter wie Krieg. Eini hat in der Schule die englische Fahne niedergedrückt, sie sagen, Mutter ist deutsch, wir sind deutsch...“

Von den Kriegsschauplätzen.

W. I. A. Großes Hauptquartier, 28. Oktober, Vormittags. Amlich. Die Kämpfe bei Nieupoort dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe werden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypres ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben.

Westlich Lille wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt.

Im Argonnenwalde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden. Die Befestigung wurde zu Gefangenen gemacht.

Auf der Westfront hat sich weiter nichts wesentliches ereignet.

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowo-Georgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Lösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeit. Unsere Truppen werden sich, der Lage entsprechend, neu gruppieren. — Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen eingetreten.

Die Kämpfe bei Ypern.

Der Lokalanzeiger meldet: Zu den Kämpfen bei Ypern meldet die Times, daß die Lage der Verbündeten 5 Tage hintereinander sehr kritisch war. Englische Truppenabteilungen waren des öfteren durch die Geschosse der schweren Artillerie vollständig begraben. Die Angriffe der Deutschen, die bis auf 400 Meter mit Todesverachtung vorstürmten, konnten erst nach dem Eintreffen von Verstärkungen abgewiesen werden.

Auch nachts keinen Augenblick Ruhe.

Berlin, 28. Okt. Die Mailänder Gazzetta del Popolo meldet aus Neuport: Die mörderische Schlacht der letzten Tage in dem belgischen Gebiet bringt nicht einmal nachts einen Augenblick des Waffenstillstandes. Vom Meere her über löst das Brausen, die Schiffe schlendern einen Granatenregen auf die Küste, während die Scheinwerfer mit Beharrlichkeit ihr hundertstrahliges Licht auf die deutschen Batterien werfen, wo sie die deutschen Batterien vermuten. Das schreckliche Kanonenduell dauert Tag und Nacht zu Lande und zur See an. Die deutschen Truppen haben Verstärkungen aus Belgien erhalten; man sagt, daß in Düinkerken unausgesetzt an den Befestigungen gearbeitet wird.

Kreuzer „Leipzig“!

Der Neuhorcker Staatszeitung vom 4. Oktober entnehmen wir: Panama, 3. Okt. Der Schiffsverkehr an der Westküste Südamerikas ist fast ganz brachgelegt durch die Nachricht, daß der deutsche Kreuzer „Leipzig“, welcher in der verfloßenen Woche zwei englische Dampfer zu un-

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

„Ich möchte aber gar nicht zur Minnaeiche,“ schmolte sie. „Ich möchte viel lieber diese Buchenallee noch ein Stück hinabgehen. Warum wollen Sie mir den Gefallen nicht tun?“ Johannes Niemeyer nestelte vor Verlegenheit an dem gepumpten Schlips herum, schob den neuen Hut aus der Seiten- und zog nervös die Uhr. „Ich würde Ihnen persönlich gern jeden Gefallen tun, ganz nach Ihren werten Wünschen handeln. Aber ich darf nicht.“ „Ah, das ist interessant!“ rief Lore überrascht. „Sie haben also Instruktion empfangen?“ Der Oberlehrer überhörte den Spott absichtlich und war mit sich selbst sehr unzufrieden, daß er das verhängnisvolle Wort über seine Lippen gelassen. Er versuchte, es noch Möglichkeit abzuschwächen, und entgegnete: „Ich darf nicht,“ war eigentlich nicht ganz richtig gesagt. Besser: „Ich bin verpflichtet, nach der Minnaeiche zu gehen...“ „Denn?“ — er überlegte plötzlich, daß es das vernünftigste sei, den wahren Grund anzugeben — „ich werde dort erwartet.“ „Aha! Also ein Rendezvous, ein Stelldichein!“ Sie brachte dem verlegen errötenden Oberlehrer neckisch mit dem Finger. „Aber, Herr Doktor! Also das sind die gewöhnlichen Herren Junggesellen. Wie nett, daß man einmal zufällig hinter ihre Schliche kommt.“ Johannes Niemeyer bemühte sich, protestierend zu entgegnen, kam aber gegen Lorens Redestrom nicht auf. „Aber ich will da natürlich nicht abhaltend in den Weg treten,“ fuhr sie fort. „Und da man Zeugen bei heimlichen Zusammenkünften als lästige Nebenerscheinung gern vermeiden will, ich mich aus dem Staube machen und Ihnen den Genuß nicht schmälern...“ „Gnädiges Fräulein!“ flehte der Oberlehrer. „Sie tun mir unrecht. Wie können Sie derlei von mir denken.“

„Aber ich bitte Sie!“ sagte Lore. „Ist es denn eine Sünde und Schande, einen Schatz zu haben?“ „D!“ seufzte der Verhöhlte nur. „D, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe goldne Zeit, das Auge sieht den Himmel offen, es schwelgt das Herz in Seligkeit!“ rezitierte Lore mit Pathos. „Aber ich will Sie nicht länger aufhalten, Herr Doktor. Gehen Sie nur, ich finde mich schon allein zurecht.“ Sie nickte ihm zu und wollte davonschreiten. Da fiel ihr Johannes Niemeyer mit einer häßigen Bewegung in den Arm. „Gnädiges Fräulein, der Herr Assessor erwartet mich ja bei der Minnaeiche!“ „So, der Assessor?“ Unglaublich kühl kam das über ihre Lippen. Und dann noch einmal: „So, der Assessor?“ „Ja!“ bestätigte der Oberlehrer ganz zerknirscht. „Nun, da will ich erst recht nicht stören.“ Sie nickte Johannes Niemeyer hoheitsvoll zu und ließ ihn stehen. Er verbarste mit gesenktem Kopf noch ein paar Augenblicke und machte ganz den Eindruck eines armen Sünders. Und dann raffte er sich plötzlich auf und folgte Lore. Als er an ihrer Seite war, streifte sie ihn mit einem spöttischen Lächeln und sagte: „Sie wollen dem Herrn Assessor doch nicht untreu werden?“ „Wenn gnädiges Fräulein absolut nicht mitwollen, muß ich ja wohl.“ „Nein, ich will nicht,“ erwiderte sie mit harter Stimme, daß ihr Begleiter sie überrascht ansah. Ganz finster schaute sie plötzlich drein, fast verbissen sah sie aus. Und Johannes Niemeyer wartete noch eine Weile. Dann erinnerte er an das Blumenstückchen. Denn es war eine Sehnsucht in ihm, seine Schritte heimwärts lenken zu dürfen und am Ende seines Führerromtes zu sein. Und als er von den Blumen sprach, lachte sie wieder und ging vom Wege ab, wie einst Rotkäppchen im Märchen, und brach Waldblumen und Gräser und hatte eine helle Freude an ihrem Beginnen. Und Johannes Niemeyer half. Seufzend und bedrückten Gemüts. Heinz Düring wartete schon seit einer halben Stunde an der Minnaeiche und sah immer ungeduldiger nach der

Richtung, aus der Lore Gruber und Johannes Niemeyer kommen mußten. Wo blieben sie? Hatte der Doktor den Weg verfehlt? Hatten sie vielleicht einen Umweg gemacht? Er lief nun schon zum dritten Male bis zur Lannenschönung hinüber und strengte seine Augen an... Er war eigentlich ein kompletter Narr. Weshalb wartete er überhaupt hier? Aus welchem Grunde war er nur hierhergekommen? Er lächelte. Ganz natürlich! Es mußte doch mit dem Wegeseln endlich systematisch begonnen werden. „Der Besuch, die Blumen, das Begegnen“, zählte er die Reize seiner bisherigen Heldentaten auf. Herzlich wenig. Und das letztere war noch gar keine Heldentat. Schien auch faktisch keine werden zu sollen. Denn nun war es schon viertel sechs. Ein Kerger portie ihn. Ein leises Mißbehagen war's eigentlich nur. Oder noch etwas anderes. Es schien fast eine Sehnsucht zu sein... Sehnsucht? Wonach, nach wem denn Sehnsucht? Etwa nach Johannes Niemeyer? Oder Sehnsucht nach der Beendigung dieses törichten Wartens, und daß er heimgehen könne? Ein anderer Gedanke wollte auch noch heran. Aber den ließ er nicht hinzu. Doch er quälte und drängte. Und um ihn los zu werden, freizukommen von diesem albernem Gesellen, sprach er ihn endlich aus. „Schließlich habe ich Sehnsucht nach Fräulein Lore Gruber?“ Er gab dem „Fräulein“ und ihrem Namen einen Klang ins Spöttische und rümpfte die Nase. Und merkte dann ganz deutlich, daß wirklich eine Sehnsucht in ihm war. Eine leidenschaftliche Sehnsucht fast. Etwas Heißes, das zum Herzen quellen wollte und dem er mit aller Macht den Weg versperrte. Ja, er war ein kompletter Narr. Und nun lachte er ganz laut, daß er sich erschrocken umschau, als der Widerhall seines Lachens von den Tannen her an sein Ohr klang. Er lief unruhig auf und ab, ging zum vierten Male bis zur Lannenschönung und spähte den Weg hinab. (Fortsetzung folgt.)

Sinken gebracht haben soll, in südamerikanischen Gewässern aufgetaucht ist. Die von Balboa nach dem Süden verkehrenden englischen Schiffslinien haben den Verkehr ganz eingestellt, so daß die Post für Chile und die weiter südlich gelegenen Punkte nicht mehr befördert werden kann. Nur chilenische und peruanische Boote halten den Verkehr an der Westküste aufrecht.

Kreuzer Emden und Karlsruhe!

London, 26. Okt. So weit hier bisher bekannt, haben nur zwei britische Kreuzer die Verfolgung der „Emden“ aufgenommen, nämlich die „Dartmouth“, die 26 Knoten zurücklegt und zum chinesischen Geschwader gehört, und die „Dartmouth“, deren Fahrtgeschwindigkeit 25,9 Knoten beträgt. Der letztgenannte Kreuzer war angeblich beim Ausbruch des Krieges das einzige schnellfahrende und für diesen Zweck verwandbare Schiff in der ostindischen Station.

Von den vom deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ in den Grund gebohlenen Schiffen hatten zwei große Kohlenladungen von zusammen 10 000 Tonnen. Dadurch hatte die „Karlsruhe“ Gelegenheit, sich reichlich mit Kohlen zu versehen.

Das gerettete Unterseeboot.

Berlin, 28. Okt. (Str. Bl.) Aus Rotterdam wird der „Bosfischer Zeitung“ gemeldet: Der deutsche Gesandte im Haag gibt bekannt, daß der englische Torpedobootszerstörer „Badger“ zwar, wie die Engländer melden, ein deutsches Unterseeboot rampte, daß letzteres aber ohne Verluste zurückkehrte.

Neue englische Anmaßung gegenüber Holland.

Berlin, 28. Okt. (Str. Bl.) Die holländische Regierung hat sich, wie dem „Manufacturist“ aus Rotterdam gemeldet wird, angeblich bereit erklären müssen, dort englische Zollbeamte zuzulassen, die alle eingeführte Baumwolle daraufhin kontrollieren sollen, daß diese in Holland verarbeitet und nicht ins Ausland (Deutschland) verbracht wird.

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

Petersburg, 27. Okt. (Str. Frst.) Hier wird eine Verlustliste veröffentlicht, nach der die ganze Besatzung eines Torpedobootes vermisst wird. Unter den Vermissten befinden sich sechs Offiziere. Das Boot sei sicher gesunken. Die Erzählungen von drei geretteten Verwundeten lassen auf Vernichtung durch eine Mine schließen.

40 000 Franzosen bei Toul und Verdun gefallen.

Genf, 27. Okt. (Str. Bl.) Tiefe Trauer und Niedergeschlagenheit verbreiten in Paris die sehr ungünstigen, aus schweizerischen Grenzorten kommenden Meldungen über die schweren französischen Verluste im Woëvre-Gebiet. Seit der Eroberung von St. Mihiel durch die Deutschen fielen, wie berichtet wird, in der Schlachtlinie Toul-Verdun über 40 000 Mann. Beunruhigend ist der Verlust an moderner Artillerie, die in den heikeln Höhenzügen entscheidenden Wert besitzt. Generalissimo Joffre ließ die Lücken der Kampffront durch gute Truppen ausfüllen, heute ist das nicht mehr möglich. Die Qualität des Nachschubes ist so minderwertig, daß die Klagen der Kommandierenden bei der Heeresleitung kein Ende nehmen.

Die deutsche Sprache in der Türkei.

B. L. B. Konstantinopel, 27. Okt. (Nichtamtlich.) In der türkischen Musterschule in Istanbul wurde Unterricht in der deutschen Sprache eingeführt. Bisher wurde französisch als einzige Fremdsprache in den türkischen Schulen gelehrt.

Kriegsmahlzeiten.

(Nachdruck verboten.)

U. R. Mit den Kriegsmahlzeiten ist es eine eigene Sache: manchmal lebt man im Kriege im Ueberflusse, manchmal kann man den knurrenden Magen kaum durch das Notdürftige befriedigen. Oft wird man von den prächtigsten Mahlzeiten, wie man sie sich zu Hause selbst in den kühnsten Träumen nicht zu leisten vermag, durch Alarmrufe fortgerissen, zu anderen Zeiten aber wieder schmeckt einem ein Stück trockenes Brot und ein Glas Wasser so gut wie daheim vielleicht kaum je die äppigste Mahlzeit gemundet hat. „Wie's trifft!“

Die Heeresleitung mag noch so gut für die Verpflegung der Truppen vorgesorgt haben, ihre vorzüglichen Berechnungen werden doch oft genug dadurch zunichte gemacht, daß Lebensmittel in Feindesland oft für die höchsten Preise nicht zu haben und die Requirierung von Speise unendlich ist. Es fallen Transporte in die Hände der Feinde, sie werden durch veränderte Truppenmärke verschlagen, die Truppen kommen in völlig ausgeplünderte Orte und Gegenden und was mehr noch an Zufällen da mitzureden mag, die vorher unberechenbar sind und die einen unlesbaren Strich durch die Hoffnungen ausgehungertester Soldaten machen.

Dazu kommt noch, daß bei den einen Truppen manchmal wahre Kochkünstler sind, die am Bivakfeuer aus einer alten Schuhsohle oder etwas ähnlichem ein Beefsteak braten, aus einer leeren Konservenbüchse das schönste Gemüse hervorzaubern und aus lehmigem Wasser prächtige Suppen bereiten können, während andere Truppen selbst im anständigsten Quartier, wo ein schönes Herdfeuer entzündet werden kann, aus den herrlichsten Dingen keine schmackhafte Mahlzeit zustande zu bringen vermögen.

Ein Kochkünstler in der Kompagnie erfreut sich großer Gunst und Freundschaft; er ist ein Juwel, der wie der Bernstein anziehend wirkt. Wenn er auch sonst ein unausprechlicher Kerl sein

Kein Geld für die englischen Soldaten.

Die Zahlstellen der englischen Armee sollen, laut Timesbericht, in völliger Unordnung sein. Zahlungen sind seit sechs, acht und zehn Wochen nicht gemacht worden.

Calais, das Ziel der Deutschen.

Laut Pariser Meldungen, die der Voss. Ztg. über Genf zugegangen sind, ist man an der Seine überzeugt, daß das einzige Ziel der Deutschen jetzt Calais sei. Von dort aus wolle man England bedrohen. Wie sehr man in England die Möglichkeit einer deutschen Landung in Betracht ziehe, beweise ein an die Times gerichteter Brief, der Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck bringt, daß die Regierung noch immer keine Aufklärung darüber gegeben habe, unter welchen Voraussetzungen die bürgerliche Bevölkerung Englands in diesem Falle an den Kämpfen teilnehmen könne, ohne als Franktireure behandelt zu werden.

Englischer Bericht über deutsche Erfolge.

London, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Die Central News melden: Die deutschen Truppen waren in der vorigen Woche in Nordfrankreich in der Umgegend von Lille erfolgreich. Die Deutschen sammelten ihre Streitkräfte hinter einem niedrigen Höhenzug und stürzten mit heftiger Gewalt gegen die englischen Laufgräben vor. Trotz des fürchtbaren Feuers der englischen Maschinengewehre wurden die Engländer aus den Laufgräben vertrieben. Die Deutschen nützten den Sieg und marschierten unter Gefang und Hurrah vor, bis sie auf eine Abtheilung indischer Truppen stießen, die in Reserve gehalten war. Es entwickelte sich ein wilder Kampf, wobei die Indianer vorstürmten und die Deutschen unter schweren Verlusten zurückwarfen. (?) Bei La Bassée scheint es den Deutschen besser zu gehen. Sie zogen dort ungeheure Truppenmassen und schwere Geschütze zusammen. Aber ihr Vorrücken ist nicht beunruhigend.

Afghanistan und Belutschistan.

Konstantinopel, 28. Okt. Die türkische Regierung gibt folgende Nachricht bekannt: Afghanistan und Belutschistan haben ihre Streitigkeiten beigelegt und ein Bündnis miteinander abgeschlossen. In Persien wurde ein besonders angelegener mohammedanischer Priester von den Russen ermordet. Das blutige Hemd des Priesters wurde darauf vom Volk auf ein Bajonett als Fahne aufgesteckt und mit diesem blutigen Zeichen zog eine Schar nach der Hauptstadt Afghanistans und demonstrierte vor dem Palais des Emirs, der versprach, sich mit seinem Volke an den Russen und Engländern zu rächen.

Rezept Hindenburg.

Praga, 27. Okt. (Str. Bl.) Nach sicherer Quelle erkrankte bei dem ersten Kampfe südlich von Warschau rund der dritte Teil eines sibirischen Armeekorps, das damals die Stadt besetzte, während der Flucht über die Weichsel.

Ein drohendes russisches Ultimatum an Bulgarien.

Bukarest, 28. Okt. (Str. Bl.) „Bittorale“ meldet: Rußland richtete an Bulgarien ein Ultimatum mit der Drohung, daß, falls Bulgarien noch weiterhin die für die Türkei bestimmten Munitionstransporte durch bulgarisches Gebiet gelangen lasse, die Hafen Warna und Burgas von Rußland besetzt werden würden.

Dernburg kämpft in Amerika für Deutschlands Sache.

In der Newyork Times wendet sich Dr. Bernhard Dernburg, zurzeit in Newyork, in einem offenen Briefe vom

4. Oktober — den uns ein ehemaliger in Hamburg ansehnlicher gewesener Amerikaner über Neapel zuwendet — gegen Professor Eliot, der Deutschland den Vorwurf gemacht hat, den Weltkrieg verursacht zu haben. Dernburg entkräftet Prof. Eliots Anklagen und hebt besonders hervor, daß „internationale Verträge nicht überschätzt werden dürfen“, Belgiens Neutralität sei eine einseitige gewesen, Belgien habe mit den Verbündeten im Bunde gestanden, lange bevor der Weltkrieg entstand. Nicht Deutschland, sondern England und seine Verbündeten haben den Handel einträchtig, Kabel zerstört, den Postverkehr unterbunden, Neutralität und andere Verträge gebrochen, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen. England habe sich eine Welt Herrschaft zur See angemaßt, der sich sogar Amerika unterwerfen müsse. Seine Seegewalt sei übergroß, und der Weltfrieden könne nur durch ein gutes Einvernehmen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland als eine Art Gegengewicht gegen dieses englische Uebergewicht dauernd begründet werden.

Fürst Radziwill.

Nach Berichten des Nieuwe Rotterdamse Courant aus Petersburg wurde gegen den Fürsten Radziwill, Mitglied des deutschen Reichstags, der in Rußland gefangen ist, eine Verfolgung wegen Spionage eingeleitet. Die ursprünglich erhobene Anklage wegen Hochverrats ist zurückgezogen worden.

Briten und Muselmanen.

Auf einem Umwege werden aus Kairo Maßregeln der englischen Regierung berichtet, die von den Arabern als neue Zeichen der Feindseligkeit Englands gegen den Islam betrachtet werden. Die Bezüge, die den ägyptischen Prinzen seit jeher von der ägyptischen Regierung zugewiesen waren, wurden jetzt eingestellt. 20 000 Säcke Getreide, welche Ägypten alljährlich einmal nach den Heiligen Stätten des Islams zu schicken verpflichtet ist, wurden auf englische Weisung beschlagnahmt. Die gleiche Behandlung erfahren in Port Said sämtliche für Mekka und Medina bestimmten Getreidesendungen aus Syrien.

Der Protest der Muselmanen.

B. L. B. Konstantinopel, 27. Okt. (Nichtamtlich.) Mehrere, den verschiedenen muslimanischen Nationen angehörende Persönlichkeiten versammelten sich heute in der Redaktion der hier erscheinenden Zeitschrift „Dschai Islam“ („Islamitische Welt“) und beschloßen, Einspruch dagegen zu erheben, daß von Frankreich und England zahlreiche Muselmanen aus Indien, Algerien und anderen Gebieten nach dem Kriegsschauplatz entsandt und auf diese Weise zum Tode verurteilt würden.

Vom Balkan.

B. L. B. Sofia, 27. Okt. (Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Bulgare“: Der Präfeld von Strumitsa teilt mit, daß eine neue, hundert Mann starke serbische Bande im Distrikt Radowitsche erschienen sei, dort plündere und die Bevölkerung in Schrecken setze.

Burenoberst Maritz.

Der Burenoberst Salomon Maritz, der sich auf die Seite der Deutschen in den jetzigen Kämpfen in Südwestafrika gestellt hat, wird von der englischen Presse als Verräter mit leidenschaftlichem Haß angegriffen. Trotzdem müssen auch die Engländer seiner Tüchtigkeit Anerkennung zollen, wie dies aus einem Lebensbild des Obersten hervorgeht, das der Daily Chronicle mitteilt. Wir erfahren hier Interessantes über die Laufbahn dieses Burenführers, der so plötzlich in den Vordergrund unserer Teilnahme gerückt ist.

Maritz trat zuerst als ein tüchtiger Soldat und einflußreicher Mann in den letzten Stadien des Burenkrieges hervor. Er organisierte damals einen neuen Feldzug im

mag, er findet doch Freunde, denn die Soldatenfreundschaft im Kriege geht wie die Liebe durch den Magen.

Wo aber solch Kochkünstler nicht vorhanden ist, werden wohl manchmal die seltsamsten Mahlzeiten zustande gebracht. Und von einer solchen zum Beispiel erzählt ein Holsteiner, der als Einjähriger-Freiwilliger den deutsch-französischen Krieg von 1870 mitmachte. Der kam mit seinem Regiment in Vohringen in ein vollständig ausgestorbenes und „leergefressenes“ Dorf Merlebach in Ortsquartier, und seine Korporalschaft fand in dem leeren Hause nur unreifes Obst, und da schon Fälle von Ruhr vorgekommen waren, wurde streng darauf gesehen, daß solch Obst nicht gegessen wurde. „Da entdeckte ein Häuflein in einem Verschlag“, so erzählt der Holsteiner, „eine kleine Portion Mehl“. Nun handelte es sich um die Frage, in welcher Weise ohne Butaten eine Speise daraus zu bereiten sei. Mein Vorschlag, einen „Johann im Sad“ daraus zu machen, fand freudigen Beifall, und da sich ein großer Topf vorfand, handelte es sich nur noch um das erforderliche Tuch, worin der Teig eingeschlagen werden mußte. Als Einjähriger gestatte ich mir den Luxus, noch zwei Reserve-Heimden zu besitzen, und davon wurde eins zu diesem Zweck benutzt. Das Mehl wurde mit Wasser zu einer breiigen Masse angerührt, etwas Salz, durch gemeinschaftlichen Beitrag zusammengebracht, hinzugegeben, die Masse in das Heud, das unten zubunden, gefüllt und das obere Ende desselben so fest abgebunden, daß eine feste Kugel entstand. Inzwischen war der große Topf mit Wasser gefüllt über ein Feuer gebracht, und dahinein wurde nun der Mehlknoll gelegt. Einige Leute laßen die besten der unreifen Äpfel auf und brieten sie in glühender Asche. Der Knoll wurde bald fest, und als es eine Stunde gekocht hatte und die Magen gewaltig knurrten, wurde er durch Korporalschaftsbeschuß für „gar“ erklärt. Er sah aber auch wirklich leder aus, als er, aus seiner Hülle hervorgebracht, wie eine riesige Kugel auf den Tisch rollte. Jeder der Leute erhielt vier Äpfel, die anstatt Äpfeln dienen sollten, und nun schritt ich zur Verteilung der Portionen.

Dabei stieß ich aber auf unerwartete Schwierigkeiten, denn der „Johann“ war so hart, daß ich ihm mit meinem Messer abhobeln nichts anhaben konnte. Es mußte deshalb das Seitengewehr, das vor dem Ausmarsch scharf geschliffen war, zu Hilfe genommen werden. Ich versuchte zunächst, mit der Spitze hineinzudringen, aber vergebens; auch ein kleiner Schlag war ohne Erfolg, und erst ein wichtiger Hieb spaltete das Ungeheuer. Sogleich ergoß sich auch der Inhalt desselben über den Tisch, und es zeigte sich, daß nur eine harte Kruste feinhart geworden, das Innere des Knolles aber eine steife Suppe resp. Kleister war. Das schadete aber nichts, hatten wir doch etwas Warmes für den Magen und daneben unser Vergnügen. Jeder erhielt seine Portion Kruste und dementsprechend von dem Brei, so daß von dem ganzen Knoll auch nichts übrig blieb. Von Verdauungsbeschwerden ist mir nichts bekannt geworden, vielmehr haben wir auf der platten Diele sehr gut geschlafen.“

Der einzige Trost in solchen Fällen für die Soldaten ist, daß es noch schlechter kommen kann, und es kam 1870 sehr oft viel schlechter. Man kam in Dörfern, wo die Bevölkerung seit Tagen selbst Hunger litt und die Soldaten es nicht übers Herz brachten, den armen Leuten selbst gegen gute Bezahlung das letzte Brot fortzunehmen. Nicht selten kam es vor, daß man nach anstrengenden Marschen in solchem ausgehungerten Dorf im Quartier gierig nach dem Brot und Speck griff, das man dort fand, und sich heißhungerig darüber hermachen wollte, man dann aber durch die bittenden Blicke der umstehenden hungrigen Kinder daran gehindert wurde. Gegen die Erwachsenen, die den Feinden ja auch nicht immer liebevoll entgegenkamen, konnte man vielleicht noch hart sein, gegen die unschuldigen Kinder vermochten es selbst Krieger nicht, die durch die Schlachtengruel abgestumpft waren, und nicht selten kam es vor, daß Soldaten ihnen noch das letzte, das sie selbst im Tornister trugen, hingaben.

Freilich erzählt Felix Dahn einen Fall, der sich nicht selten wiederholt haben mag, wo die Kinder zur frommen Täuschung angehalten wurden: Die Einquartierten setzten

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Die Lage für die belgischen Truppen höchst kritisch.

W. L. B. Berlin, 29. Okt. In Besprechung der militärischen Lage in Nordfrankreich gibt der Berichterstatter des Daily-Telegraph laut Berl. Lok.-Anz. zu, daß die belgischen Truppen nach tage- und nächtelangen Kämpfen dem übermächtigen Drucke nicht standzuhalten vermochten. In verschiedenen Augenblicken sei die Lage höchst kritisch gewesen. Die belgische Armee sei noch voll Mutes. Die Franzosen seien noch nicht außer Gefahr. Optimismus herrsche auf der ganzen Front.

Jenseits des Yserkanals.

Hannover, 29. Okt. Der Korrespondent des Hannoverschen Kurier meldet aus dem Haag, die deutschen Truppen hätten nicht nur bei Dixmuiden, sondern auch weiter südlich bei Warneton-Armentieres den Yserkanal überschritten. Bei Dixmuiden sollen bereits mehr als 20000 deutsche Truppen auf dem linken Ufer des Kanals besetzte Stellungen eingenommen haben.

Eine belgische Schlappe bei Ypern.

Berlin, 29. Okt. Im Matin wird gemeldet, daß die Belgier bei Ypern eine Schlappe erlitten hätten und sich zurückzögen.

Die Franzosen in Schwierigkeiten.

W. L. B. Berlin, 29. Okt. Der militärische Sachverständige des Berner Bund sagt, es sei wahrscheinlich, daß die Franzosen den einen Flügel in der Richtung auf Bethune zurücknehmen würden. Die Front beginne an verschiedenen Stellen zu zerbröckeln.

Reims heftig bombardiert.

Berlin, 29. Okt. Unter Vorbehalt wird folgende Meldung wiedergegeben: Reims wird heftig bombardiert. Der Dom ist nur noch eine Ruine.

Frech erlogener Vorwand Portugals.

London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Reuterbüro meldet aus Lissabon vom 27. Oktober, daß deutsche Truppen in der Provinz Angola eingedrungen sind. Notiz des Wolffsbureaus: An amtlicher Stelle ist nichts davon bekannt. Es ist anzunehmen, daß es sich um eine Erfindung handelt, mit der man die bekannten englisch-portugiesischen Pläne bemänteln will.

Die Kämpfe in Galizien.

W. L. B. Wien, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: In Galizien ereignete sich auch gestern nichts wesentliches. In mehreren Teilen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere feindliche Batterien.

Die Reingruppierung der deutschen Truppen im Osten.

Berlin, 29. Okt. Zu der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung, daß durch unerwartetes Auftreten der russischen Verstärkungen zwischen Zwangorod und Warschau eine Rückwärtsbewegung der deutschen Kräfte notwendig geworden sei, schreibt die Kreuzzeitung: Erfreulich berührt uns, daß die Ablösung vom Feinde ohne Schwierig-

keiten erfolgte; Verluste werden uns freilich nicht erspart geblieben sein. Aber das beabsichtigte strategische Manöver hat, umsichtig geleitet, die Wirkung gehabt, daß der Feind nicht zu folgen wagte. Inzwischen sind die Truppen anderweitig gruppiert, so daß die Russen einen Vorteil nicht haben werden.

Erfolge gegen die Serben.

W. L. B. Wien, 29. Okt. Amtlich wird verlautbar: Am 24. ds. Mts. haben wir in Serbien neuerlich Erfolge errungen. Der Ort Rawaje und stark besetzte feindliche Stellungen an der Damirraße nördlich Trnababa in der Macva wurden bei starker feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erstrukt. Hierbei wurden 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet, 5 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen. gez. Potiorek.

Allerlei vom Kriege.

* Wie man weibliche Angestellte beschäftigen kann. Auf der hinteren Plattform eines Berliner Straßenbahnwagens stehen drei Herren. Zwei von ihnen sprechen über die mißliche Lage der weiblichen Angestellten in den Schreibstuben der Geschäfte. Der eine Herr erklärt, daß er noch fünf Mädchen in seinem Kontor beschäftige. Auf die Frage: „Was machen Sie mit denen?“ erwiderte er: „Ich lasse sie Strümpfe stricken. Vor einigen Tagen habe ich 25 Paar abgeliefert.“ Zur Nachahmung empfohlen.

* Feldgrau Uniformen für die Schweiz. Der ganz außerordentliche Erfolg unseres „Feldgrau“ im jetzigen Kriege veranlaßt nunmehr auch andere Staaten, diese Farbe allgemein für die Uniformen ihrer Armeen einzuführen. So hat sich bereits die schweizerische Heeresverwaltung zur einheitlichen Uniformierung ihres Heeres in Feldgrau entschlossen. Aus Sägingen wird berichtet, daß mehrere Tuchfabriken mit der Anfertigung des neuen Tuches für die Schweiz bereits stark beschäftigt sind. Der für die Waren nötige Farbstoff soll ausschließlich schweizerischen Ursprungs sein. Die bisherigen Wattermäntel sollen durch imprägnierte Tuche, die gleichzeitig als Mäntel und Bekleidung zu benutzen sind, ersetzt werden. Es ist anzunehmen, daß auch bald andere Länder unser Feldgrau einführen werden, wodurch allerdings die Unterscheidungsmerkmale im Kriegsfall immer schwieriger werden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

† Limburg, 26. Okt. (Strafkammer.) 1. Der Arbeiter Wilhelm B., geboren am 15. August 1890 in Vissa hat im Laufe dieses Jahres in Weilburg verschiedene Diebstähle ausgeführt; zuletzt erbrach er auch in der katholischen Kirche den Opferstock und entwendete das darin befindliche Geld. Er ist geständig. Das Urteil lautete auf 3 Monate 5 Tage Gefängnis. — 2. Der Arbeiter Adam R. von Limburg ist beschuldigt, anfangs August d. J. die Eisenbahn unentgeltlich benutzt und verschiedene Postkarten als Feldpostkarten versandt zu haben, indem er sich als Kriegsfreiwilliger ausgab, wissend, daß er militärdienstuntauglich sei. R. ist vom Schöffengericht Limburg dieserhalb freigesprochen worden. Die Berufung der kgl. Staatsanwaltschaft wurde verworfen. — 3. Der Tagelöhner Heinrich Fr. von Haigerhütte ist wegen Widerstandes und Beleidigung vom Schöffengericht in Dillenburg zu 3 Monate Gefängnis verurteilt worden. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. — 4. Die Ehefrau Adam R. von Billmar erhält wegen versuchten Betrugs 3 Wochen Gefängnis.

! : Kriegserholungsurlaub. Für längeres Ausharren im Schützengraben und Ueberwinden von Not und Entbehrungen ist den besonders angegriffenen Mannschaften verschiedener Truppenformationen ein Erholungsurlaub von fünf bis sieben Tagen bewilligt worden. Viele weilen deshalb im Schmuck des Eisernen Kreuzes zu der ungewohnten Zeit unbewundet beurlaubt in der Heimat.

! : Dörsdorf, 27. Okt. Der Unteroffizier August Rühl, Sohn des Müllers Rühl von hier, zur Zeit in Frankreich, hat das Eiserne Kreuz erhalten. — Die „Frauenhilfe“, die

Nordosten des Landes. Die Vertreibung der Generale Herzog und De Wet aus diesem Gebiet im Februar 1901 hatte nur eine vorübergehende Ruhe hervorbringen können. Es gährte noch immer in dem Lande, und so gelang es denn einem damals völlig unbekanntem jungen Korporal, Salomon Marij, im Kenhartgebiet neue Truppen zusammenzubringen, die er gegen die Engländer führte. Durch seine Energie und Tapferkeit sowie durch seine kraftvolle Persönlichkeit schlang sich Marij rasch zum Befehlshaber dieser Truppen empor. Während des ganzen Frühling und Sommers 1901 war er der unbestrittene Gebieter der Gegenden von Kenhart und Kalvinia. Als dann Smuts im Oktober 1901 nach dem Calviniagebiet kam, hatte Marij gegen 600 wohlbewaffnete und trefflich disziplinierte Buren unter sich. In den nun folgenden Kämpfen wurde er schwer verwundet und mußte sich vor der immer größeren Uebermacht während des Winters zuletzt bis nach Namaqualand zurückziehen.

Nach dem Kriege besaß Oberst Marij, der aus Transvaal stammt, eine angesehene Stellung und erhielt im deutschen Herero-Feldzug ein Kommando in Damaraaland. Damals kam er mit den deutschen Befehlshabern in enge Berührung und empfing einen tiefen Eindruck von deutscher Disziplin und deutscher militärischer Tüchtigkeit. Auch im Totentotten-Krieg kämpfte er auf der Seite der Deutschen. Sein energischer Charakter, seine große Kriegserfahrung, die er sich in den verschiedenartigsten Kämpfen und unter den schwierigsten Verhältnissen erworben hatte, machte ihn zu einer Persönlichkeit, die die englischen Behörden gern für ihre Dienste gewinnen wollten. So wurde er dann in den Kolonialdienst der Unions-Regierung aufgenommen, und man vertraute ihm schließlich den wichtigen Posten eines Befehlshabers im Nordwesten der Kap-Provinz an. In dieser Stellung wirkte er höchst erfolgreich, bis ihn nunmehr die Haltung Bothas in einen Gewissenskonflikt brachte, den er durch den festen Entschluß löste, nicht gegen, sondern auf Seiten seiner deutschen Waffenbrüder zu stehen.

Künstliche Meeresstraßen.

Der nach rund drei Jahrzehnte langer angestrengter Arbeit jetzt fertiggestellte und in Betrieb genommene Panama-Kanal übertrifft in seinen Abmessungen alle anderen Kanalanlagen der Welt. Zwar wird seine Länge, die 80 Kilometer beträgt, von dem Suezkanal mit 160 Kilometern, wovon allerdings 40 Kilometer auf nichtkanalisierte Seen entfallen, und von dem Kaiser Wilhelm-Kanal mit 98,7 Kilometer erheblich übertroffen; dagegen werden seine übrigen Maße von keinem anderen Kanal erreicht. Beträgt doch seine kleinste Sohlenbreite 91,4, seine geringste Wassertiefe 13,7 und sein tiefster Einschnitt 86 Meter, während sich die Kosten pro Kilometer fertiger Kanalstrecke auf rund 20 Millionen Mark stellen. Der Suezkanal dagegen, der 1859-69 mit 22 Meter Sohlenbreite und 9 Meter Tiefe der Wasserstraße hergestellt wurde und an der tiefsten Stelle 26 Meter unter die Erdoberfläche heruntersteht, kostete pro Kilometer nur 3 Millionen Mark. Jetzt wird dieser Kanal auf 25 Meter verbreitert und um 2,5 Meter vertieft. Der Kaiser Wilhelm-Kanal, dessen Bau von 1887 bis 1895 dauerte, also acht Jahre beanspruchte, war 22 Meter breit und 9 Meter tief, bei einem tiefsten Einschnitt von 31 Meter. Schon bald nach der Fertigstellung zeigte es sich, daß der Kanal den immer mehr ins Riesenhafte wachsenden Abmessungen unserer neuen Schiffe nicht mehr zu genügen vermochte. Im Jahre 1908 wurden deshalb umfassende Erweiterungsarbeiten in Angriff genommen, durch welche die Sohlenbreite auf 44 und die kleinste Wassertiefe auf 11 Meter gebracht wurde. Die Kosten dieses Kanals betragen für jedes Kilometer der ersten Anlage 1,57, für die Erweiterung 2,26, also insgesamt 3,83 Millionen Mark.

Geldentod.

Bremen, 29. Okt. Der Direktor des Nordd. Lloyd Julius Focher ist am 22. Oktober in den Kämpfen in Nordfrankreich an der Spitze seiner Kompagnie gefallen.

zu dem bescheidenen Maß; ihre Blicke fielen auf die sie umringenden, gierig darenin blickenden Kinder, die, befragt, ob sie hungrig seien, jammerten und weinten, daß sie seit langem nichts gegessen hätten. Die Einquartierten gaben ihnen die Wahlzeit, um dann beim Abmarsch zu entdecken, daß sie getauscht worden seien, daß Bieh und Federvieh verpackt worden war vor den Prüffens. Die Bauernschlaueit der „Befreiers“, wie die paysans bekanntlich allgemein genannt werden, hatte die Gutmütigkeit der christlichen Krieger nicht überlistet.

(Schluß folgt.)

Deutschlands jüngster Held.

In der heutigen großen Zeit, welche die Begeisterung von 1814 und 1870 zu vereinen scheint, erregt fast nichts mehr Erstaunen. Die größten Opfer, seien sie von der Allgemeinheit oder vom einzelnen Mann gebracht, gelten als selbstverständlich. Und gerade das ist es, was unser Land dem Ansturm seiner Feinde widerstehen heißt, was den Sieg gewährleistet.

Und jung und alt ist dasselbe. Ein besonders jugendlicher Kriegsfreiwilliger aber kämpft mit unseren Soldaten in Belgien und hat uns schon gute Dienste geleistet.

Es ist der in Chenée geborene, von Stolberger Eltern kommende 13jährige Joseph Philipps, der sich der 3er Infanterie freiwillig angeschlossen und unseren deutschen Truppen als kundiger Führer sämtliche passierbaren Wege zeigte, was für unsere braven Soldaten von großem Vorteil war. Der wackeren Junge, auf den seine in der Prattelackstraße wohnende Großmutter, Witwe Franzen, und das ganze Vaterland stolz sein können, befindet sich augenblicklich als Dolmetsch bei einigen Offizieren. Im Auto durchstreift er mit unseren braven Kriegern Belgien. Auf einer Feld-

postkarte gibt er seine Adresse an mit Muskettier Joseph Philipps, 7. Armeekorps, 14. Division, 2. Kompagnie, Regiment Nr. 53. Ueber seine Taten gibt folgender Bericht Auskunft:

Am ersten Tage, als die 3er in Chenée (Belgien) am Bahnhof in Quartier einrückten, ging der kleine Held nach dort, um auch, wie die übrigen Kinder, die deutschen Soldaten zu besichtigen. Als die deutschen Soldaten fragten, ob einer geneigt wäre, ihnen einige Kommissionen zu machen, sprang der kleine Joseph vor und erklärte, daß er noch mehr für die deutschen tun würde wie dies, in seinem Herzen rolle auch deutsches Blut, denn er stamme aus dem Rheinlande, und zwar aus Stolberg bei Aachen. Nun hat der kleine Krieger ohne Wissen seines Vaters zwei Nächte mit den Deutschen im Interesse unseres Vaterlandes Pläne geschmiedet und als ortskundiger Bewohner eines Teiles des Königreiches Belgien die Auskünfte über Lage der einzelnen Festungen und Wege erteilt. Dann kehrte er wieder in die elterliche Wohnung zurück, aber als der Vater ihm Vorstellungen machte, nicht mehr das Haus zu verlassen, da fand der Held in seinem deutschen Tatendrang keinen besseren Ausweg, als durch das Fenster der elterlichen Wohnung in der ersten Etage zu springen, um dann sofort zum Fort Chaudfontaine sich zu begeben, dort hat er die Belgier um ein Nachtquartier, was er dann zu seinen Beobachtungen benutzte. Als der Morgen graute, verduftete der kleine sich, lief zu den Deutschen und rapportierte, was er gesehen. Dort liegt Pulver, dort müßt ihr schießen, was dann prompt von unseren Soldaten getan worden ist, wie unsere Berichte schon meldeten. Drei Schüsse genügt. Dann hat der kleine, wenn auch auf belgischen Socken, so doch auf deutschen Füßen, sich in den Wald gewagt, der von den Belgiern besetzt und dessen Betreten verboten war. Als er dort die Stellung der Belgier wahr-

genommen, begab er sich zu den Deutschen und berichtete alles, was er gesehen. Durch diese Heldentat belehrt, umzingelten unsere Soldaten das Terrain und nahmen die Belgier zum Teil gefangen. Nun ist dem Helden Genugtuung geschaffen, da er von der Militärbehörde als Muskettier beim Infanterieregiment Nr. 53 in der 2. Kompagnie, 14. Division, 7. Armeekorps, eingestellt wurde. Augenblicklich steht der junge Held vor Paris, von wo er mitteilt, daß der Krieg bald zu Ende wäre. Bisher ist er unter der Aufsicht des Unteroffiziers Lohmann, der auch unseren Bericht dokumentiert. Der kleine Joseph Philipps hat bis vorige Woche per Auto mit den Offizieren Rekognoszierungsfahrten gemacht.

Joseph Philipps, der Held des Tages, ist geboren am 2. April 1902, also 12 Jahre alt; demnach der jüngste Krieger 1914. Drei Onkels des Helden stehen im jetzigen Feldzuge, einer als Feldwebel, einer als Unteroffizier und einer als Kürassier. Der Feldwebel ist Pate des Helden, also deutsches Blut.

Allerlei vom Kriege.

* Der „bayerische Franzose“. Ein Augsburger Geschäftsmann erhielt laut „Eisfelder Ztg.“ von einem seiner Freunde folgende Feldpostkarte: „Wir sind ganz an der Front. Gestern abend kamen wieder einige hundert Gefangene durch den Ort. Neben einem deutschen Offizier stehend, sagte ich zu diesem, als hoben wieder ein Trupp Franzosen vorbeizog: „Die san froh, daß g'fanga san!“ Wie schauten wir aber verwundert auf, als ein Notbestoer aus der Gruppe rief: „Sammmer aber aa!“ Wie sich's herausstellte, war der Sprecher ein französischer Student, der längere Zeit in München den Maßkrug geschwungen und dort „nebenbei“ studiert hatte.“

unangeseht tätig ist zur Vinderung der durch den Krieg verursachten Notstände, hat wiederum 50 Paar Strümpfe an das 18. Armeekorps abgehen lassen. Dieser Sendung war das Verschen beigelegt:

Wir haben diese Strümpfe gestrickt
Und 50 Paar heute abgeschickt.
Viel gute Wünsche stricken wir ein,
Gott lasse sie gnädig erfüllt sein.
Er führe recht bald aus blutigem Strauß
Euch, tapf're Soldaten, im Frieden nach Haus.

Frankfurt, 26. Okt. In einem reichgeschmückten Sonderzuge reisten am Sonntag etwa 600 Eisenbahnhändler aus dem Direktionsbezirk Frankfurt zur Dienstleistung bei den belgischen Bahnen nach Brüssel ab. Zur Verabschiedung hatten sich viele Mitglieder der Eisenbahndirektion mit Präsident Neuleuz an der Spitze auf dem Hauptbahnhofe eingefunden. Insgesamt sind jetzt 2000 Beamte aus dem Frankfurter Bezirk im belgischen Eisenbahndienst tätig.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 29. Oktober 1914.

Das Eisene Kreuz. Bei dem großen Gefechte am 14. Septbr. bei . . . wurde Herrn Karl Schleinkofer im Inf.-Reg. Nr. 80 für sehr hervorragende Dienste während dem Gefechte, das Eisene Kreuz verliehen. Zur selben Zeit wurde in der 4. Komp. welche sich bei dem Gefechte sehr hervorgetan hat, dessen Kompagnie-Führer und einem Reservisten dieselbe Auszeichnung zu teil.

Arbeitsgelegenheit. Die im Stadtwald vorkommenden Holzfällungsarbeiten werden in nächster Zeit zur Ausführung übergeben. Es finden dadurch 30-35 Personen Arbeit, zu der sich solche Personen, die mit gutem Arbeitsgerät, Art, Säge usw. versehen sind, melden können. Anmeldungen nimmt Herr Landwirt Christian Weber, sowie Herr Förster Smilkowsky entgegen.

Das Eisene Kreuz erhielten die beiden Brüder des Marine-Stabsingenieurs a. D. Wilhelm von Amelungen zu Ems, Herr Oberst und Regimentskommandeur des Inf.-Reg. Nr. 84 Fritz von Amelungen und Herr Hauptmann und Bataillonskommandeur des Inf.-Regt. Nr. 65 Ludwig von Amelungen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 29. Oktober 1914

Das Eisene Kreuz. Dem Offiziersstellvertreter Alfred Gabriel von hier beim ersten Armeekorps ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 29. Oktober 1914.

Automobilunfall. Zwischen Singhofen und Bergnassau geriet heute früh auf der sogenannten Bäderstraße Wiesbaden-Nassau-Ems ein von Wiesbaden kommendes Automobil an einer abschüssigen Stelle ins Schlingern. Zwei der drei Insassen, ein Herr aus Frankfurt und einer aus Biebrich suchten sich durch Abspringen zu retten. Hierbei erlitt der eine, ein Herr Meier aus Frankfurt eine Verstauchung des rechten Fußes, während sein Bruder, in Biebrich wohnhaft, mit Hautabschürfungen davonkam. Dem Chauffeur gelang es glücklicherweise, die Herrschaft über den Wagen wieder zu erlangen, so daß der dritte Insasse, ein Herr aus Köln mit dem bloßen Schrecken davonkam. Der Wagen trug einige

kleine Beschädigungen davon, die aber an Ort und Stelle repariert werden konnten. Schuld an diesem Unfall scheint zu sein, daß der Kraftwagenlenker das Warnungszeichen an der Straße nicht rechtzeitig beachtete. Nachdem der Schaden am Wagen gebessert, fuhr man nach Wiesbaden zurück.

Zum Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin ging an dieselbe von dem hiesigen Roten Kreuz angehörenden Frauen und Jungfrauen folgendes Glückwunschtelegramm ab: „Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin. Ihrer Majestät unserer allgeliebten Kaiserin entbieten Allerhöchst Ihrem Geburtstage die Frauen und Jungfrauen der Stadt Nassau die herzlichsten Segenswünsche. Möge Gott an der Schwelle des neuen Lebensjahres Ihrer Majestät unseren deutschen Waffen so herrliche Siege schenken, daß bald ein ehrenvoller, ruhmvoller Friede folgen kann. Stolz und dankbar gedenkt Nassau stets des Tages, in der Ihre Majestät mit Sr. Majestät unseren heiliggeliebten Kaiser vor wenigen Wochen im Steinschen Schlosse zusammentraf, um in schicksalsschwerer Stunde von dem ins Feld gehenden Gemahl Abschied zu nehmen. Euer Majestät alleruntertänigsten, treuehuldigsten Frauen und Jungfrauen Nassaus. Im Auftrag: Frau Bürgermeister Hasencleber.“ Darauf ging der Frau Bürgermeister Hasencleber vom Kabinett der Kaiserin unterm 24. Okt. folgendes Dankschreiben zu: „Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mich beauftragt, Euer Hochwohlgeboren für die Namens der Frauen und Jungfrauen Nassaus zum Geburtstage dargebrachten Segenswünsche Allerhöchstihren freundlichsten Dank auszusprechen. gez. Epichenberg.“

Einsendungen ohne Namensunterschrift können keine Berücksichtigung finden.

Die Redaktion.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof
Wieder eingetroffen

Neueste Karte des Weltkrieges.

Preis M. 1.—

Inhalt der Karte: 1. Der gesamte Europäische Kriegsschauplatz. 2. Uebersicht der Erde. 3. Unterägypten u. Suezkanal. 4. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt. 5. Das mittlere Ostasien mit Kiautschon und Japan. 6. Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. 7. Türkisch-Russisches Grenzgebiet in Asien. 8. Paris mit seinen Festungswerken.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Räumung der Be- und Entwässerungsgräben.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Be- und Entwässerungsgräben bis zum 20. November 1914 geräumt sein müssen.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Anmeldung Fremder.

Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß alle fremde Personen, die hier zuziehen — wenn auch nur auf kurze Zeit — sogleich bei der Polizei anzumelden sind. Genaue Beachtung wird erwartet.

Bad Ems, den 19. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Verkauf von Brot nach Gewicht.

Nach § 73 der Reichs-Gewerbe-Ordnung können die Verkäufer und Verkäufer von Backwaren angehalten werden, die Preis und das Gewicht ihrer Backwaren für gewisse von der Polizeiverwaltung zu bestimmenden Zeiträumen durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufsorte zur Kenntnis des Publikums zu bringen.

Die hiesigen Bäckermeister werden hiermit aufgefordert, binnen 8 Tagen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung in der Emscher Zeitung an gerechnet, den Anschlag für Brot, der sauber und deutlich geschrieben sein muß, jeder von Jedermann von außen gelesen werden kann, der Polizeiverwaltung zur Abstempelung vorzulegen.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen sind noch eingegangen:

Von Herrn Delan Lehr in Dausenau	7,—
„ Herrn Direktor Rief	10,—
„ den Schülern und Schülerinnen der oberen Volksschule	68,92

Der Empfang wird hiermit dankend bescheinigt. Die Sammlung im Rathaus wird hiermit geschlossen.

Es sind im Ganzen gesendet worden einschl. des Beitrages der Stadtgemeinde 3118 Mk. 92 Pfg.

Bad Ems, den 28. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 130 bis 145 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 29. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für den Stadtwald erteilten Beschlößscheine werden hiermit zurückgenommen.

Diez, den 28. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben guten Bruders, sowie für die zahlreichen Blumenspenden sage ich meinen innigsten Dank. Besonderen Dank dem Männergesangsverein Eintracht für den erhabenden Grabgesang.

In tiefer Trauer

Anna Haas.

Bad Ems, den 29. Oktober 1914.

(4107)

Das echte Löflunds Malz Extract

nach **Liebig & Fehling** seit 50 Jahren ärztlich verordnet.

steht chemisch u. technisch an der Spitze aller Malz-Präparate

Ein vorzügl. Nährpräparat f. Kinder und Kranke. Von sicherer Wirkung bei Husten, Brustkatarrh, Influenza

Die aus diesem concentrirten Malzextract hergestellten **Löflunds Bonbons** sind an Wohlgeschmack und rasch lösender Wirkung allen anderen Hustenbonbons weitaus überlegen.

In Apotheken und Drogerien

Feinste geräucherte Kieler Rohschmiedinge u. div. Fischmarinaden heute frisch eingetroffen bei **Albert Kauth**, Bad Ems. Telefon 29.

Gute **Industrie-Kartoffeln** werden heute ab Bahn geliefert pr. Ztr. 4 Mk., aber nur gegen Vorzahlung. Bestellungen sofort erbeten bei **Frau Maus und Fr. Rapp**, Bad Ems.

Zu Allerheiligen empfehle Winterastern und Kränze in groß. Auswahl billigst. **Andr. Kühnle**, Bachstraße, Bad Ems. [4104]

Im Aufpolieren v. Möbeln und Pianos sowie Umbeizen von Eichen-Möbeln in allen Farben empfiehlt sich, auch nach auswärtig. **Chr. Schäfer**, Diez. [4078]

Mädchen kann das Schneidern erlernen **Frau R. Mein**, Bad Ems, 4101 Braubacherstr. 18.

Stundenmädchen gesucht. Restaurant (4102) **Zur Deutschen Flagge**, Ems.

Eine Wohnung zu vermieten. [4062] **Ludwigstraße 6**, Bad Ems.

Nur solche Anzeigen, die um 8 Uhr vormittags in unseren Händen sind, können an diesem Tage Aufnahme finden. **Beschäftigstelle der Zeitung.**

Todesanzeige.

Heute verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalles mein unvergesslicher Gatte, mein guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herr Adolf Merkel

im Alter von 41 Jahren.

Diez, den 28. Oktober 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Emilie Merkel, geb. Maus.

Die Beerdigung findet statt Freitag, den 30. Oktober 1914, nachmittags 4 Uhr vom Hause Altstadtstrasse Nr. 22 aus.

[4105]

Frische Fische

Feinste Holländer Angelsehefische Kabeljau im Anschnitt [4016] empfiehlt **Albert Kauth**, Fischhandlung, Ems.

Raupenleim, beste Qualität, lose u. in Büchsen zu 1 Kilo und 2 1/2 Kilo. **Klebgürtelpapier** dazu. **Arbolineum** zum Spritzen der Bäume empfiehlt **Aug. Roth**, Drogerie u. Filiale, Bad Ems. [4008]

An Liebesgaben für die Flotte gingen ein: **Bon Frau Händchen**, Oberlahnstein in R. R. zusammen 3,— 3,— 6,—

Der Betrag wird dankend bescheinigt. Weitere Gaben nimmt entgegen **die Geschäftsstelle der Emscher Zeitung.**

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 253

Diez, Donnerstag den 29. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Pr. II 6 A. 3664. Wiesbaden, den 2. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Der unter dem Protektorate Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen stehende Kaiser Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde, Berlin W. 35, Flottwellstr. 3, beabsichtigt, während der Dauer des Krieges eine Reihe von Flugchriften herauszugeben, die ein Bild der Entwicklungsgeschichte des Krieges und seines Verlaufes geben sollen. Als Mitarbeiter an den „Kriegschriften“ werden Männer der Wissenschaft, höhere Offiziere und Beamte wirken. Der sich aus ihrer Herausgabe für den Kaiser Wilhelm-Dank ergebende Gewinn wird zum Besten unserer Krieger verwendet.

Der Preis der möglichst allwöchentlich einmal erscheinenden Hefte im Umfange von 32 bis 64 Seiten beträgt im Einzelverkauf 30 Pfg., für Schulen u. a. bei größeren Bestellungen 15 Pfg.

Der Regierungspräsident.

In Vertretung:

gez.: v. Gizeki.

An den Herrn Landrat in Diez.

J.-Nr. II. 8953. Diez, den 23. Oktober 1914.

Abdruck zur Kenntnis.

Ich kann die Anschaffung der Kriegschriften nur empfehlen.

Der Landrat.
Duderstadt.

II 6 B. 3963. Wiesbaden, den 20. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Dienst Einkommen der Lehrer während des Krieges.

Zur Beseitigung von Zweifeln bei der Auslegung des Erlasses des Herrn Unterrichtsministers vom 9. September d. Js., II. III. C. Nr. 1328 (Amtliches Schulblatt Seite 111) geben wir folgende Erläuterung:

1. Staatsbeamte und Lehrer, welche infolge der Mobilmachung in das Heer eingetreten sind, um ihre aktive Dienst-

pflicht zu erfüllen, haben keinen Anspruch auf den Weiterbezug ihrer bisherigen Dienstbezüge (I, 8 der Bestimmungen zur Ausführung des § 66 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 und 6. Mai 1880 (J. Bl. d. U. B. S. 624). Durch den obigen Ministerialerlaß sollte eine über die gedachten Bestimmungen hinausgehende Verpflichtung zu Gehaltszahlungen nicht festgesetzt werden.

2. Solche Lehrer, die am 30. September 1914 ihrer Friedensdienstpflicht genügt haben und vom 1. Oktober 1914 ab angestellt worden sind, haben während der Dauer des Kriegsdienstes keinen Anspruch auf Gehalt (I, 8 a. D.).

3. Freiwillig zum Landsturm eingetretene Lehrer haben ihr volles Dienst Einkommen zu beanspruchen.

4. Sofern etwaige Vertretungskosten für solche Lehrer, welche, ohne aktiv militärpflichtig zu sein, als Kriegsfreiwillige, d. h. nur für die Kriegsdauer (§ 98 Nr. 2 der Wehrordnung) eingetreten sind, von den Schulverbänden nicht freiwillig übernommen werden, ist uns unter Darlegung des Militärverhältnisses, der Höhe der Stellvertretungskosten und der Leistungsfähigkeit des Schulverbandes vom Herrn Kreis Schulinspektor durch Vermittelung des Herrn Landrats zu berichten.

Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
gez. Schulz.

An den Herrn Landrat in Diez.

J.-Nr. II. 9013. Diez, den 24. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Abdruck zur Kenntnis und Beachtung.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Der Tarif vom 14. Juli 1905 (Regierungs-Amtsblatt S. 319/320) für die Fleischbeschau erhält folgenden Zusatz:

Wird nach Erledigung der Lebendschau die Abschachtung der beschauten Tiere nicht sogleich vorgenommen oder die Beschau ausgeschlachteter Tiere durch Verschulden oder auf Wunsch des Schlachtierbesizers abgebrochen und später

fortgesetzt, so gebührt dem Beschauer für die Wartezeit eine Entschädigung von 50 Pfg. für jede angefangene Stunde.

Wiesbaden, den 27. September 1914.

Der Regierungspräsident.

J. B.: v. Gizycki.

Nichtamtlicher Teil.

Nachrichten, die besonders erfreulich sind.

In ihren beiden letzten Tagesberichten gibt die oberste Heeresleitung, soweit sie des westlichen Kriegsschauplatzes gedenkt, nur die Zahl der englischen Gefangenen an; an jedem der beiden Tage 500 Mann. Man weiß nicht, ob es Absicht ist, es scheint jedenfalls so, als ob sie bei diesen Teilerfolgen am Herkanal bei Nieuwpoort und Dixmude und auch bei Lille die französischen und belgischen Gefangenen vorläufig noch nicht ins Kontobuch auf Spalte haben schreiben will. Bei solch einem Verfahren weiß sich offensichtlich das Große Hauptquartier durchaus eins mit dem rechten Empfinden des deutschen Volkes. Das sind immer Nachrichten, die besonders erfreulich sind, wenn die sogenannten Vettern jenseits des Kanals Schlappen und Verluste erleiden. Jeder Gefangene, den unsere braven Truppen ihnen abjagen, bedeutet für jene kriegsführenden Krämerseelen einen großen materiellen Schaden; denn ihr erstes, zweites Aufgebot an Söldnern stellt höhere Werte dar, als die noch folgende märchenhafte Millionentware. Hier war ihr gleißendes Geld am besten angelegt, hier wird teures und wertvolles Menschenmaterial dem Schachbrett des Kampfes entzogen; Türme und Springer gehen verloren, deren Verlust die minderwertigeren Figuren des Nachschubs nicht mehr wettmachen können.

Aber auch zur See mehren sich die britischen Verluste von Tag zu Tag, auch da sinkt gar oft teures Material an Schiffen und auch an Menschen in die Tiefe. Vom Seekriege sind bereits manche Nachrichten gekommen, die für uns besonders erfreulich sind, von Verlusten, welche die Seele des Dreiverbandes bedrücken und den Brandstifter und Schürer und Nährer des Weltkrieges empfindlich trafen. Wie rasende Molande fahren die deutschen Auslandskreuzer auf den Weltmeeren umher und suchen und finden zahlreiche Opfer in englischen Handelsschiffen, die mit Kriegskonterbande schwer beladen sind. Die zweite Seemacht der Welt zeigt fühlbar der ersten, daß auf den Ozeanen des Erdballs noch Raum genug ist, wo deutsche Schnelligkeit und deutsche Tapferkeit sich betätigen kann. Und mancher der verfolgenden feindlichen Kreuzer wurde übel zugerichtet von wohlgezielten deutschen Geschossen. Neben den Kreuzern bereiten auch die deutschen Unterseeboote den lieben Vettern viele große Schmerzen. Sie manövrieren so flink und lanzieren ihre Verderben speienden Fischtorpedos (Made in Germany) so trefflicher, daß die Times händeringend stöhnt: Diese deutschen Unterseeboote, „diese Fiel haben die Angewohnheit, nach Belieben zu kommen und zu geben.“ Doch nicht genug mit diesen schmerzlichen Erfahrungen, mit diesen Verlusten an Schiffen und Menschen und — Geld durch die verdamnten deutschen Kreuzer und Unterseeboote, muß England auch noch auf seine alten, vielleicht — letzten Tage seiner mit Verlogenheit erschlichenen, mit Völkerrechtsbruch mühselig bewahrten Weltherrschaft erleben, daß die ganz gewöhnliche fahrende schwere Fuß- und Feldartillerie der Deutschen seine Kriegsschiffe schwer beschädigt und in die Flucht schlägt. Mit französischen Kriegsschiffen, von deren Ruhmestaten man allerdings weder in der Adria noch in der Nordsee etwas Bedeutendes hörte, vereint, gedachten die Briten den Kampf zu Lande, am Kanal durch die vielgerühmten Geschütze jener drei den Brasilianern dorenthal-

lenen Monitore und anderer acht Schiffe zugunsten der Westmächte zu beeinflussen, und nun mußte ihr stolzes Geschwader, von Vollertern schwer verwundet, das Hasenpanier ergreifen. Das sind Nachrichten, die für uns besonders erfreulich sind, die aber in England trübselige Zukunftsbilder enthüllen.

Die ostpreussische Landwehr.

Voriges Jubeljahr brachte auch die Erinnerung an die Errichtung der ostpreussischen Landwehr. Wie haben sich die Zeiten geändert. Damals vor mehr als hundert Jahren ganz Ostpreußen ausgefaugt und geplündert durch das Heer Napoleons, das ausgezogen war, Rußland zu erobern. Ein Heer aller Völker Europas, selbst Spanier und Portugiesen, im ganzen 600 000 Mann. Ein geradezu unfassbar großes Heer, wie die Welt noch nie gesehen hat. Und dieses Heer ging elend in Rußland zu Grunde, und die Russen nahen als Befreier. Wie schwärmte man damals für die Kosaken, diese rührend einfältigen Naturkinder, denen ihr treues Pferd über alles ging. Der Krieg kennt nur Freund oder Feind. Bei der russischen Armee erschien als russischer Beamter der beste deutsche Mann, den Napoleon als solchen geächtet hatte, der Freiherr von Stein. Er erfaßte den Gedanken, eine allgemeine Volksbewaffnung in die Wege zu leiten. Für Deutschland war der Gedanke neu. Er war so zu sagen ein Kind der Revolution, in Frankreich zuerst Tat geworden, als dort die alte königliche Armee sich aufgelöst hatte.

Es war nicht ganz leicht, die Ostpreußen an diesen neuen Gedanken zu gewöhnen. Ein Herr v. d. Groeben, der auf eigene Faust zu organisieren begann, wurde auf die Festung gebracht. Gegen solchen undisziplinierten Patriotismus wehrte sich der Staat mit Recht. Die Entscheidung blieb dem im Februar 1813 zusammengetretenen ostpreussischen Landtag überlassen. Auch hier war die Stimmung nicht einheitlich, aber Graf Alexander Dohna, einer der angesehensten Männer des Landes, überwand allen Widerstand. Uebrigens lag der Gedanke in der Luft, denn zugleich hatte in Schlessien der Präsident v. Lüttwitz einen Plan ausgearbeitet, der aber noch auf dem Papier stand, als man in Königsberg schon verhandelte. Es war nicht die Schuld von Lüttwitz. Auch er war ein glühender Patriot, den der Eifer, mit dem er schon im November 1812 für Abfall von Napoleon eintrat, auf die Festung gebracht hatte. Die Landwehr war eine nach unseren Begriffen unglücklich schlecht ausgerüstete Truppe. Bei Befestigungen mußte z. B. befohlen werden, daß die mit Schuhwerk ausgestatteten Leute ins erste Glied gestellt werden sollten. Bei den übrigen fehlte es in der Regel! Und was hat die Landwehr geleistet. Ihr Ruhmestag war der von Leipzig, als sie das Grimmaische Tor stürmte und als erste in der eroberten Stadt einzog. Seit der Zeit war die Landwehr der Stolz des Volkes in einem solchen Grade, daß das stehende Heer zu kurz zu kommen schien. Eiferfüchteleien, die uns ganz fremd geworden sind. Wir wissen aus eigenster Erfahrung, daß keiner dem andern nachsteht, jetzt wo es nicht mit den Russen gegen die Franzosen, sondern gegen beide zugleich geht.

Der Schlachtendonner.

Im Westen wie im Osten unseres Vaterlandes donnern die Kanonen und geben den Grundton in dem gewaltigen Schlachtenlärm, der über Hunderte von Kilometern hin erdröhnt. Wie weit wird nun das Echo dieses Kampfes gehört, wie weit erhält so die Bevölkerung direkte Kunde davon, daß die Heere von neuem miteinander ringen?

Ein Gelehrter, der sich diese Frage — so lesen wir in der Unterhaltungsbeilage der Germania (Nr. 216) — vorgelegt hat, macht zunächst darauf aufmerksam, daß der Schall je nach den verschiedenen Zuständen der Luft auch in sehr verschiedener Weise weitergetragen wird. Die Geschwindigkeit des Schalls, die in der Luft bei 0 Grad 330 Meter in der Sekunde beträgt, ist in ihrer Ausdehnung natürlich zunächst davon abhängig, in welcher Richtung der Wind weht; kommt der Wind aus ent-

gegenseitiger Richtung, so wird der Schall zur Höhe abgelenkt und ist also unten auf der Erde nicht mehr vernehmbar. Die „akustische Transparenz“ der Luft, von der man angefangen die größeren oder geringeren Tragfähigkeit der Luft für den Schall gesprochen hat, ist um so größer, je weniger Luftströmungen besonders in senkrechter Richtung vorhanden sind, denn diese bringen immer Ablenkungen hervor. So kann die völlig klare Luft eines schönen Sommertages der Fortpflanzung der Schallwellen sehr ungünstig sein, während dichter Nebel oder ein Schneegestöber sie begünstigen. Die Gleichmäßigkeit der Luft ist über ausgedehnten Wasserflächen und über Gletschern größer als über dem Erdboden. So fand Young wiederholt auf dem Meere bei Gibraltar, daß die Reichweite der menschlichen Stimme 16 Kilometer betrug, und die Polarforscher erzählen davon, daß sie sich auf weite Entfernungen hin unterhalten konnten. In der Nacht trägt der Schall weiter wie am Tage, da die verschiedene Erwärmung der Erde aufsteigende Luftströmungen hervorrufen.

In manchen Fällen ist bei günstiger Witterungslage eine außerordentliche Reichweite des Schalls beobachtet worden, und man zählt Beispiele auf, in denen das Donnern der Geschütze auf Hunderte von Kilometern hin gehört wurde. Im Kriege von 1870 hörte man häufiger in der Nacht in Dieppe, in einer Entfernung von 140 Kilometern, den dumpfen Ton der Belagerungsgeschütze vor Paris, und den Kanonendonner von Sedan nahm man in Luxemburg, 120 Kilometer weit, wahr. Auch große Explosionen werden auf weite Entfernungen hin vernommen. Als die Dynamitfabrik von Abigliana bei Turin am 16. Januar 1900 in die Luft flog, wurde der gewaltige Krach bis Lugano auf 150 Kilometer hin gehört. Die stärksten Geräusche aber ruft doch die Natur mit ihren vulkanischen Katastrophen hervor. Das furchtbarste Beispiel bietet der berühmte Ausbruch des Krakatau im Jahre 1883, den man über 3400 Kilometer weit vernahm.

Wie einer das Eiserne Kreuz erwarb.

N. N. Einem Feldpostbrief entnehmen wir nachstehende Zeilen, die ein packendes Bild entrollen von der Schwere des modernen Kampfes und von der aufopfernden Tapferkeit, mit der sich unsere Helden das Eiserne Kreuz im dichtesten Kugelregen erwerben.

„Nachdem wir den feindlichen Vorstoß in drei blutigen Gefechten zurückgeworfen hatten, rückten wir in Gewaltmärschen, die Tag und Nacht durchgeführt wurden, jüdlisch von B. auf die Maas zu, deren Ufer von den Franzosen sehr stark besetzt waren. Hier standen die Kerntuppen der Franzosen unter General Pau, außerdem waren Schiffsgeschütze schwersten Kalibers dort in Stellung gebracht. Drei Tage brüllten auf beiden Seiten die Geschütze, doch konnte unsere Artillerie keinen durchschlagenden Erfolg erzielen, da die Franzosen, wie gesagt, schwerstes Kaliber hatten und eingegraben waren. Sie hatten die Stellung seit Monaten vorbereitet. Da griff unser Generalkommando zu einem heroischen Mittel. Es ließ das . . . Armee Korps zwei Tage marschieren, bis es an einen Punkt kam, wo die Maas einen scharfen Bogen macht, fast in die feindliche Flanke. Bei Nacht und Nebel bauten unsere Pioniere in 1½ Stunden eine Pontonbrücke. Die Franzosen, die auf den Höhen saßen, hatten nichts gemerkt. Bei Tagesanbruch rückten wir talaufwärts.

Plötzlich bekamen wir von allen Höhen fürchterliches Artilleriefeuer. Entdeckt! Wir konnten in dem engen Kessel nicht auseinander. Meiner Kompanie gelang es, in ein Seitental zu kommen, wo wir etwas geschützt waren, andere folgten. Von hier stürmten wir, immer im fürchterlichsten Feuer und ohne selbst schießen zu können, mit dem Bajonett die steile Höhe. So schafften wir unserer Artillerie Luft, die alsbald unter großer Bravour den Kampf aufnahm. Gegen 5 Uhr nachmittags gingen wir gegen ein Dorf vor, das stark besetzt war. Wir nahmen es, doch fielen dabei viele Brave. Am Dorfrande sprengte ein Adjutant heran und wollte mir

einen Befehl bringen, da platzte eine Granate neben ihm, zerriß ihn und seinen Gaul, der auf mich stürzte. Fast eine Stunde lag ich unter dem Tier, bis man mich bewußtlos, doch ohne äußere oder innere Verletzung hervorzog. Die Lunge war leicht gequetscht, die rechte Hüfte verrenkt. Als ich mich etwas erholt hatte, ging ich wieder ins Gefecht. Ich glaubte an diesem Tage, Fürchterlicheres könnte es nicht geben. Es kam noch schlimmer. Wir verfolgten den Feind, der gewaltige Unterstützung erhalten hatte, bis nach B. Und hier nun begann das gewaltige Ringen, das heute sieben Tage dauert. 40 000 Franzosen — 30 000 Deutsche.

Am schlimmsten ging es zu an dem Tage, an dem ich das Eiserne Kreuz erhielt. Wir lagen schon den ganzen Tag in gräßlichem Granatfeuer, ganz hilflos, da unsere Artillerie die feindliche nicht finden konnte. Abends um 7 Uhr erhielt mein Hauptmann den Befehl, eine Patrouille auf eine Bergspitze, die von Geschossen buchstäblich überjät war, zu senden, da man von dort die feindliche Stellung übersehen konnte. „Freiwillige vor!“ Ich sprang vor. Der Hauptmann drückte mir die Hand! Ich kroch auf allen Vieren vor. Glücklicherweise kam ich oben an, wurde hier aber entdeckt und unter ein Feuer genommen, das jeder Beschreibung spottete. Ein Granatplitter, etwa Faustgröße, zertrümmerte meinen Helm, eine Schrapnellkugel zerriß meinen Tornister, eine andere meine linke Patronentasche. Unterdessen habe ich die feindliche Stellung mit Bärenruhe durch mein Glas betrachtet und in die Karte eingezeichnet. Ich krieche zurück zu unserer Artillerie, die sofort ihr Feuer dorthin richtete. Nach genau sieben Minuten schwieg das französische. Ich wieder auf die Höhe. Alle französischen Geschütze umgestürzt. Die Mannschaft tot. Da kommt ein französisches Bataillon, um seine Geschütze zu retten. Auf ein verabredetes Zeichen gibt unsere Artillerie eine Salve ab. Ueber die Hälfte liegen tot und verwundet, das flieht Hals über Kopf, und den Tag sah man keinen Franzosen mehr. Am anderen Morgen fand man dort annähernd 300 Tote und Verwundete. 82 waren durch Granaten zerrissen, und ich erhielt das Eiserne Kreuz.

Die nächsten Tage waren für uns noch hart, doch heute ist unser glänzender Sieg entschieden. Ich und wir alle haben fürchterliche Tage durchgemacht; Entsetzliches und Erhabenes gab es in Fülle. Die ganze Menschen- und Volkseele war offen. Alles in allem muß ich sagen, wir haben herrliches Menschenmaterial. Doch auch alle Achtung vor den Franzosen, die uns diesmal gegenüberstanden. Wir hatten schwere Verluste, aber noch mehr, viel mehr Feinde mußten dran glauben, und 1600 Gefangene hat mein Regiment allein gemacht. Das spricht Bände! Obwohl ich etwa fünfzehnmal getroffen bin, habe ich nur zwei leichte Verletzungen. Kugelfest!

Nun lebt wohl! Möge unser Blut ein herrliches Reich schaffen, das für immer den Frieden garantiert kann.“

Allerlei vom Kriege.

* Die heißgeliebte Zigarre. Man schreibt dem „Schwäbischen Merkur“: Einem biederen schlesischen Bergmann mußte der Arm amputiert werden. Nach vollendeter Operation wurde er in den Saal gelegt, in dem gerade frisch angekommene Zigarren verteilt wurden. Obgleich das Rauchen dort verboten ist, rauchten die Leute alle, was das Zeug hielt. Wie staunte ich aber, als ich eine Viertelstunde später hinkomme: mein Freund mit einem Gummischlauch im Munde, während am anderen Ende des Schlauches eine von seinem Nachbar festgehaltene Zigarre staft, tapfer qualmend, und das eine Viertelstunde nach dem Erwachen aus der Narkose! Auf meine Zuruchweisung erklärte er, er müsse was zu rauchen haben; draußen habe er nur Kartoffelkraut und Laub geraucht. Man dürfe ihm keine Zigarre nicht nehmen. In diesem Fall wurde dann eine Ausnahme gestattet, gleichzeitig aber vor-

geschrieben, daß künftig das Rauchen bei Strafe der Verlegung auf Stroh verboten sei. Dem tapferen Raucher wurde bei gutem Verhalten während des Verbandswechsels erlaubt, sich eine Viertelstunde lang mit der Bahre auf den Hof stellen zu lassen und dort eine halbe Zigarre zu verarbeiten, womit er sehr zufrieden war und, lebhaft seinen Stummel betrachtend, die Stunde des Verbindens herbeisehnte.

* Die patriotische Schwiegermutter. Beim österreichisch-ungarischen Kriegsministerium traf einige Wochen nach der Mobilmachung folgender Brief ein: Ich bitte um meine Einberufung auf den Kriegsschauplatz. Ich will für das Vaterland kämpfen und siegen! Dr. Richard L. . . , Hof- und Gerichtsadvokat. Dr. Richard L. erhielt denn auch zu seiner großen Ueberraschung plötzlich die Aufforderung, sich zur Musterung im Landsturmergänzungs-Kommando einzufinden. Der ahnungslose Advokat stellte sich zur festgesetzten Stunde ein und wäre auch ausgemustert worden, wenn man ihm nicht den Brief gezeigt hätte, den er sofort als von seiner „Ex-Schwiegermutter“, der Mutter seiner geschiedenen Gattin herrührend bezeichnete. Vor Gericht geladen, betonte die Ex-Schwiegermutter, daß sie nicht etwa aus Gehässigkeit gegen ihren früheren Schwiegerohn den Brief geschrieben habe, sondern im Gegenteil aus patriotischen Motiven, „sie wollte in dieser schweren Zeit dem Staate auch etwas nützen!“ Die „patriotische“ Dame wurde zwar freigesprochen, aber der Staatsanwalt will an diesen seltsamen Patriotismus nicht glauben und deshalb Berufung eingelegt. Hoffentlich hat's Zweck!

* Vom Deutschen haß in Frankreich. In welcher niedriger, systematischer und gewissermaßen amtlichen Weise in Frankreich die Heße gegen Deutschland betrieben wurde, beweist die Tatsache, daß in einer Schule in Longwy auf einer Landkarte die Ländernamen La France, La Belgique, Luxemburg angegeben, bei Deutschland aber aufgedruckt war: „Les Bestiaux d'Allemagne“. So wurde also die Schule schon zur Brutstätte des Deutschenhaßes gemacht. Planmäßig hat Frankreich zum Kriege gehezt und die Störung des europäischen Friedens im innigen Bunde mit seinen Ententegeossen vorbereitet. Heut genießt nun der Dreierband die Früchte seiner Maulwurfsarbeit, seiner wahnsinnigen Verblendung seiner Politik der Herausforderung. England zittert vor der deutschen Tatkraft, Frankreich und Rußland keuchen unter den sicheren Hieben des deutschen Schwertes.

* Ein neuer Ulanenstreich! Noch bevor Antwerpen von seinen Verteidigern den deutschen Belagern übergeben war, ist es einer Handvoll deutscher Ulanen gelungen, in die Festung hineinzugelangen und auf dem Marktplatz unter den Augen der verdutzten Antwerpener Bürger die „Wacht am Rhein“ zu singen! Sie befanden sich auf einem Patrouillenritt und kamen auf Schleichwegen bis auf 500 Meter an die Häuserreihen heran, als sie hörten, daß Kapitulationsverhandlungen im Gange seien. Da gab es kein Halten mehr! Mit „Heil dir im Siegerkranz“ auf eichengeschmückten Pferden ging's unaufhaltsam vorwärts, direkt in die Stadt hinein bis zum Marktplatz. Dann ging es im Trab wieder hinaus bis vor die Tore der Stadt. Erst am nächsten Tage zogen die Eroberer offiziell ein.

* Eine abenteuerliche Flucht aus französischer Gefangenschaft unternahm laut einem Feldpostbriefe des „B. L.“ ein verwundeter Stabsarzt. Er war mit dem Pferde gestürzt und hatte sich in einer französischen Stadt einem französischen Kollegen anvertraut. Am nächsten Tage aber kam französisches Militär durch die Straßen, zerrte den Unglücklichen trotz seiner Verwundung im Hemd aus dem Bett und schleppte ihn in einem offenen Auto mit sich fort. Tagelang ging so die abenteuerliche Fahrt ziellos durch das Land, unter entsetzlicher Pflege und Beschimpfungen der begleitenden Soldaten. Schließlich brachte man ihn in einen Krankentwagen, wo er noch einen mangelhaft verbundenen deutschen Kraftwagenführer vorfand. Aus diesem Wagen entschlüpfen die

beiden Verwundeten, als die Kolonne an einem Dorf ins Stocken kam. Ohne daß ihre Flucht bemerkt worden wäre, fuhr der leere Wagen mit der starken Bewachung weiter, und die beiden Deutschen wurden von den deutschen Truppen gerettet.

* Ein alter General über unseren Landsturm. Ein alter General, der 70 mitgemacht hat und jetzt wieder im Feld steht, schreibt einem Freund der Rhein-Westf. Ztg.: „Große Freude habe ich an dem tapferen Sinn und dem unübertrefflichen Diensteifer unserer braven Landsturmlente! In Deutschland scheint mir die große Bedeutung und auch die militärische Leistung der Landsturmtuppen noch nicht genügend anerkannt zu sein, denn von der Tätigkeit der Landsturm-Bataillone hängt die Sicherheit der Armee ab. Sie bewachen die Eisenbahnhütten in Belgien und Frankreich, auf denen der weitaus größte Teil aller Nachschübe, Munitionen usw., erfolgt sowie der Rücktransport der Verwundeten. — Bismarck würde, wenn er die Landsturmlente im Dienst sähe, sagen: „Sie sind zum Klaffen!“ Darum Dank unseren braven Landsturmlenten! Und sorgt für ihre Familien!“

Verdingung

des

Ausbaues der Wege und Gräben in der Konsolidationsfache von Eschhofen, Kreis Limburg.

Erdarbeiten: 3458 Kubikmeter Erdmassen zu lösen und zu laden oder auf 3 Meter zu werfen, 1900 Kubikmeter Erdmassen zu bewegen, 43 047 Ifd. Meter Wege auszubauen, (Fahrbahn wölben und einebnen), 4899 Ifd. Meter Gräben auszubauen, 123 Quadratmeter weniger dichte und 190 Quadratmeter dichte Hecken, sowie 1100 Quadratmeter Jungholz, ferner 20 Stück dicke Holzstämme und 265 Quadratmeter kleinere Stämme und Wurzeln zu roden, 1290 Ifd. Meter Seitengräben und 200 Ifd. Meter des Kesselbachs aufzuräumen, 7 Kubikmeter Gartenmauer abzureißen und 7 Kubikmeter Schutt abzufahren.

Rohrkanaäle: 225 Stück Zementbetonrohre und 147 Stück Kopfstücke von 0,30—0,80 l. B. sowie verschiedene andere Zementrohre zu liefern.

Die Verdingungsbedingungen und ein Auszug aus dem Kostenschlag nebst den dazu gehörigen Maßenberechnungen und Zeichnungen liegen im hiesigen Landmesserbureau — Parkstraße 23. — zur Einsicht offen.

Die zum Angebot nötigen Auszüge des Preis- und Maßenverzeichnis sind gegen Einsendung von 1 Mark hier zu beziehen.

Angebote sind mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Bieter sich den ausgelegten Bedingungen unterwirft, schriftlich in verschlossenem Umschlage bis spätestens

Samstag, den 7. November 1914, vormittags 11 Uhr

im Geschäftszimmer der königlichen Kommission I für die Güterkonsolidation — Parkstraße 27 — hier abzugeben.

Der Verdingungstermin findet statt

Montag, den 9. November d. J., vormittags 8^{1/2} Uhr

in der Pöhschen Gastwirtschaft am Bahnhof Eschhofen.

Der Zuschlag erfolgt auf Grund der im Preisverzeichnis vom Bewerber geforderten Einheitspreise entweder im Termin oder innerhalb 10 Tagen nach dem Termin.

Limburg, den 24. Oktober 1914.

4095

Königl. Kommission I für die Güterkonsolidation.